



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Raumlehre

Entwicklung der Typen des Innenbaues

Von den ältesten Zeiten bis zum Abschluß der gothischen Periode

Ebe, Gustav

Dresden, 1900

Antik-klassische flachgedeckte Raumtypen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96597)

konnte man einfache Holzringe benutzen, welche mit dem Fortschreiten des Werkes nach dem Mittelpunkte verkleinert wurden. — Wir werden noch später sehen, mit wie geringem Aufwande an Lehrgerüsten die Römer ihre großen Gewölbekonstruktionen ausführten, und dürfen annehmen, daß sie in dieser Hinsicht den Überlieferungen des Orients folgten. — Auf den Bronzetafeln von Balawat zeigen sich wieder rundbogige Thüren.

Bei den Etruskern tritt das Tumulusgrab bisweilen in mächtiger Abmessung auf und umschließt mehrere durch Überkrugung in einer Gewöblinie geschlossene Kammern; es finden sich auch wirkliche Keilsteingewölbe, wie beispielsweise im sogenannten Pythagorasgrab bei Cortona. Auch die Kammern der Felsengräber werden gelegentlich mit Wölbungen ausgefüllt, wie bei dem sogenannten Deposito del Granduca bei Chiusi, hier in hufeisenartiger Linie. — Die Thor- und Brückengewölbe der Etrusker bilden bereits den Übergang zur römischen Kunstepoche.

Im vorigen sind die Anfänge des Gewölbebaues etwas ausführlicher zur Erwähnung gekommen, obgleich sich in den ersten Stadien der Entwicklung mit denselben noch keine neuen Raumtypen mit Sicherheit verknüpfen lassen. Wichtig ist aber das parallele Auftreten des Gewölbes neben der Flachdecke, so daß keiner Konstruktionsart vor der anderen eine Priorität zukommt. Es wäre danach verfehlt die Formen des Monumentalbaues allein aus der Holzkonstruktion herleiten zu wollen, vielmehr bringt der Steinbau, unzweifelhaft von der Überkrugung ausgehend, ebenso ursprüngliche Deckenformen hervor. In späterer Zeit wird sogar die Flachdecke von dem Gewölbe aus dem größten Teile des Monumentalbaues verdrängt, und zwar hauptsächlich der freieren Raumgestaltung zuliebe. Die flache Holz- und Steindecke bedingte ein gebundenes System verhältnismäßig nahe stehender Stützen und bereitete dem Aneinanderfügen von Räumen eigene Schwierigkeiten, namentlich gilt dies von der flachen Steindecke. Nicht einmal für die den griechischen Peripteraltempel umgebenden, mit steinernen Flachdecken versehenen Hallen gelang es eine vollständig genügende Ecklösung zu finden, man war an dieser Stelle immer zu allerlei Auskünften gezwungen. Wir werden aber finden, daß die später gebieterisch hervortretende Forderung nach einer Steindecke für große und in der Plananlage komplizierte Räume, namentlich auch nach einer ausgiebigen Erleuchtung derselben, nur mittels der Gewölbe zu erreichen war. Zugleich wird sich ergeben, daß gerade die auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen die bedeutendsten stilistischen Umwälzungen zur Folge hatten.

Antik-klassische flachgedeckte Raumtypen.

Für die griechischen Bauwerke der klassischen Periode bildet das Säulengerüst, in Verbindung mit Architrav, flacher Felderdecke und Giebeldach allein den Inbegriff des stilistischen Ideals. Das Festhalten an einer einmal für ein bestimmtes Bauprogramm gewonnenen Lösung und das Abweisen jeder anderen möglichen Gestaltung ist als eine besonders hervorstechende Eigenschaft des Klassischen zu betrachten. Das Gewölbe fand infolge dieser Selbstbeschränkung

in Griechenland keine Ausbildung als Kunstform. Die in den Grabkuppelbauten gegebenen Anfänge waren vergessen; und obwohl in Akarnanien sehr alte gewölbte Bögen vorkommen und der gewölbte Eingang der Stadions in Olympia schon dem 4. Jahrh. v. Chr. angehören soll, so ist es dennoch unzweifelhaft, daß die Hellenen das Gewölbe nur als Nutzform betrachteten und seine ästhetische Durchbildung nicht einmal versuchten.

Als Hauptleistung der griechischen Bauperiode der Blütezeit kann man die Schöpfung des monumentalen Freibaues in Stein betrachten, dessen äußere und innere Formen in strenger Wechselwirkung zu einander stehen. Zum erstenmale erscheint, als Erfindung der Griechen, ein vollendeter, baulicher Organismus, in dem die raumbildenden Einzelglieder zugleich eine innere und eine äußere Seite zeigen.

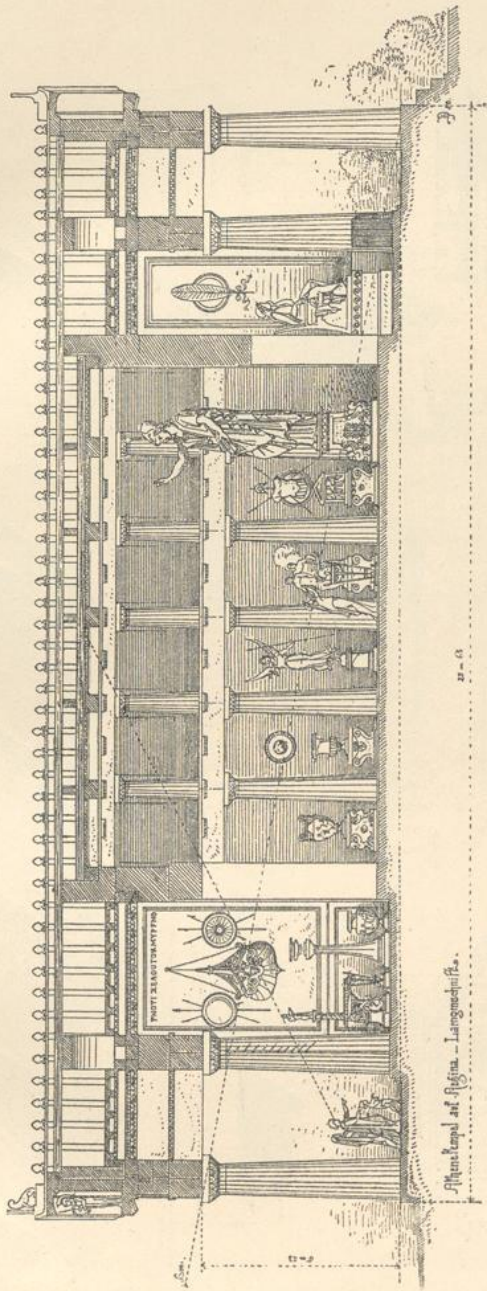
Das Unabänderlich-Typische des griechischen Bauideals tritt nun in der Gestaltung des Tempels mit besonderer Macht hervor, obgleich sich im einzelnen unendliche Abweichungen von dem Hauptschema ergeben, so daß sich kein Gebäude wiederholt; durch welchen Umstand wieder die Freiheit des künstlerischen Schaffens innerhalb der gegebenen Regel bestätigt wird.

Als Raumtypus beschäftigt uns hier die Tempelcella, nur ist keine derselben vollständig auf uns gekommen und besonders ist an keinem Beispiele die Decke erhalten. Wir wissen nur, daß die Cella einen einschiffigen oder mehrschiffigen Raum mit fensterlosen Wänden und vermutlich hölzerner horizontaler Felderdecke bildete, welche letztere in allen Fällen den Tempelraum von dem Dachraum abschloß. Die Teilung des Innern der Cella wurde durch Säulenstellungen bewirkt, welche bisweilen zweistöckig angeordnet waren. Übrigens erfolgte die Teilung in Schiffe vermutlich aus künstlerischen Gründen, da eine konstruktive Nötigung wegen der verhältnismäßig geringen Breite des Raums nicht vorlag; und ebenso mochte die Emporenanlage nur sehr beiläufig wirklichen Gebrauchszwecken dienen. Bisweilen scheinen die inneren Säulenreihen auch vor der abschließenden Querwand durchgeführt gewesen zu sein, wie das beispielsweise bei dem atheniensischen Parthenon vermutet wird.

Über die Gesamterscheinung des griechischen Tempelbaues, die eigentlich außerhalb des Rahmens unserer Arbeit liegt, mag nur kurz bemerkt werden, daß dieselbe eine streng geschlossene Einheit bildete, in der das Sanktuarium die beherrschende Stellung einnahm. Die Abmessungen desselben wurden wohl durch die Größe der niemals fehlenden Abbilder seiner göttlichen Bewohner mitbestimmt. Zum Schmucke des Tempels dienten Skulpturen, in denen die Wohlthaten und Triumphe dieser Gottheiten dargestellt wurden, am Äußeren waren dies die Gruppen der Giebelfelder und die Reliefs in den Metopen und Friesen, aber auch das Innere der Cella selbst erhielt eine bildnerische oder malerische Ausschmückung durch Darstellungen aus dem Mythenkreise der Gottheit. Dieses Zusammenwirken aller Künste im Dienste einer Idee giebt dem Tempelhause eine entschiedene Überlegenheit über alle im heiligen Bezirk sonst vorkommenden Nebenanlagen.

Wir lernen den griechischen Tempel in den ältesten Denkmälern gleich auf einer hohen Stufe der Entwicklung kennen, wie beispielsweise im Heraion zu Olympia, einem Peripteraltempel, dessen Unterbau aus Stein, dessen Säulen und Gebälke meist aus Holz und dessen Naoswände aus Lehmziegeln bestanden.

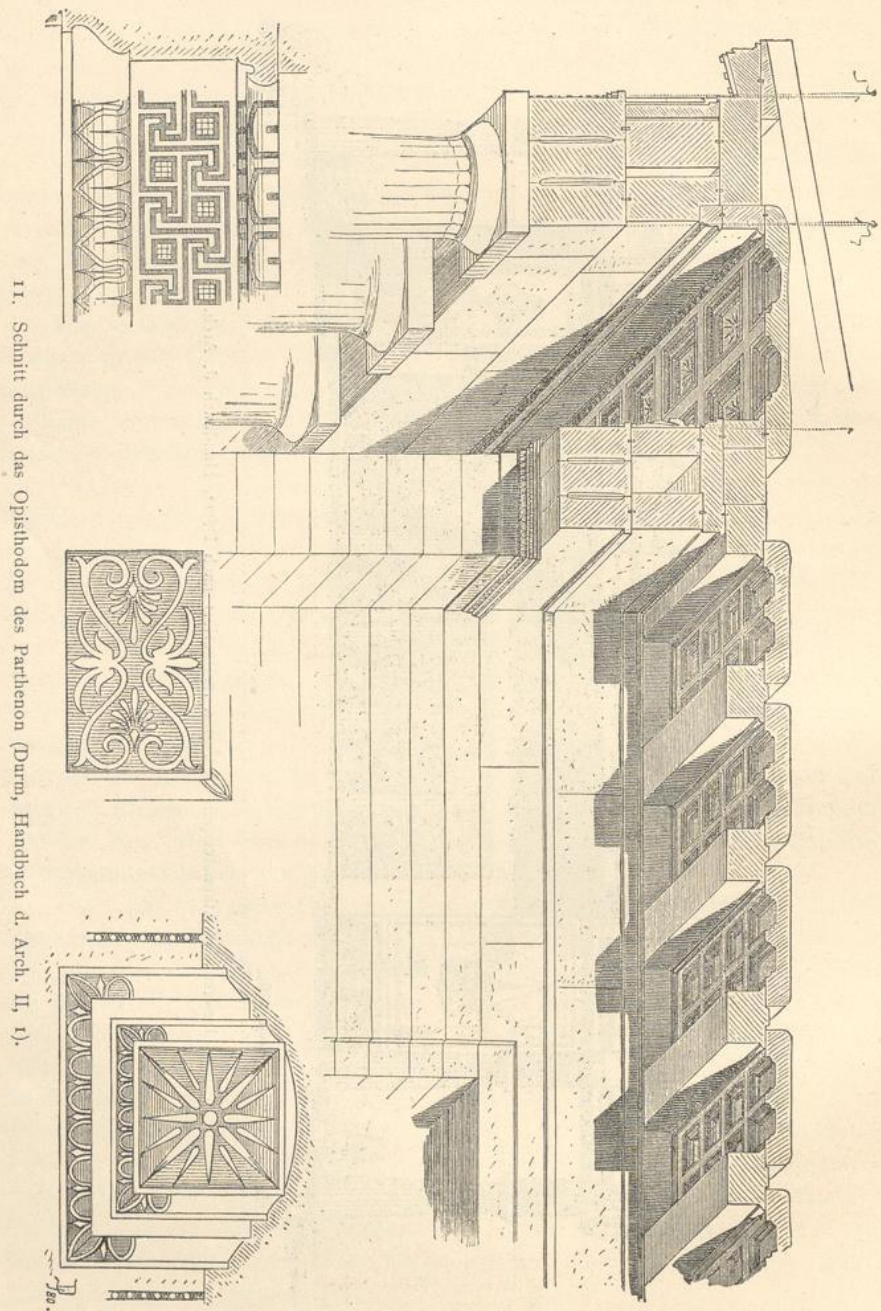
Der Templum in antis erscheint als eine vielleicht spätere Vereinfachung. Die Tempel lagen in der Regel in einem ummauerten heiligen Bezirk, der mit Pro-



10. Inneres des Athentempels zu Ägina (restauriert nach Durm, Handbuch d. Arch. II, 1).

pyläen versehen und mit Hallen umgeben war. Die Propyläen bilden in der Regel eine Doppelhalle mit verschließbaren Eingängen in der Zwischenmauer.

Das Tempelhaus erhebt sich über einem durchgehenden Stufenunterbau, die Cellawände haben eine aufrechtstehende, doppelte Plattenschicht als Plinthe.



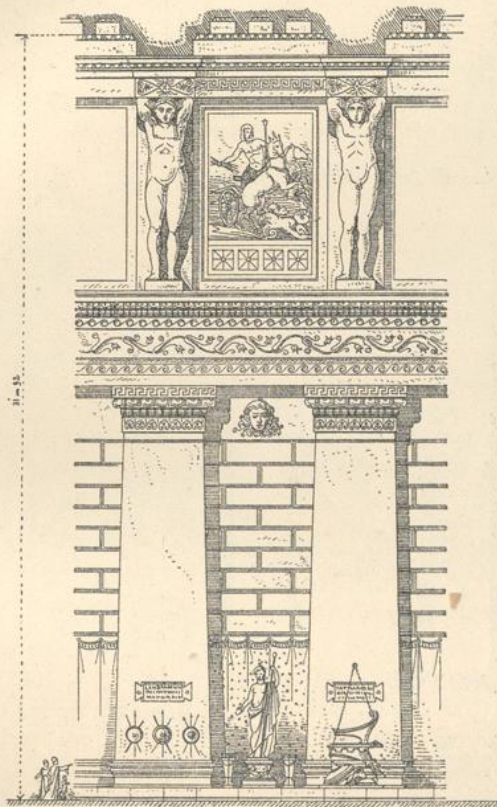
11. Schnitt durch das Opisthodom des Parthenon (Durrn, Handbuch d. Arch. II, 1).

Die ringsumgehenden oder an den Schmalseiten dem Tempel vorgelegten Säulenhallen, unter dem gemeinsamen Firstdache einbegriffen, wurden mit Steinplatten

oder mit einem System von Steinbalken und dazwischen gelegten kassettenartig ausgehöhlten Platten überdeckt. Das Tempeldach, mit zwei Giebeln schließend, war aus Holz hergestellt und mit Thon- oder Marmorziegeln gedeckt.

Die großartige stilistische Leistung der Griechen ist die harmonische Durchbildung des Säulengerüsts und die Verbindung desselben mit der horizontalen Steindecke der äußeren Halle und dem Giebeldach.

Als mehrschiffige Tempel dorischer Ordnung sind zu nennen: das Heraion in der Altis zu Olympia, in der Cella durch zwei Säulenreihen in ein breiteres Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe geteilt; vermutlich waren ursprünglich

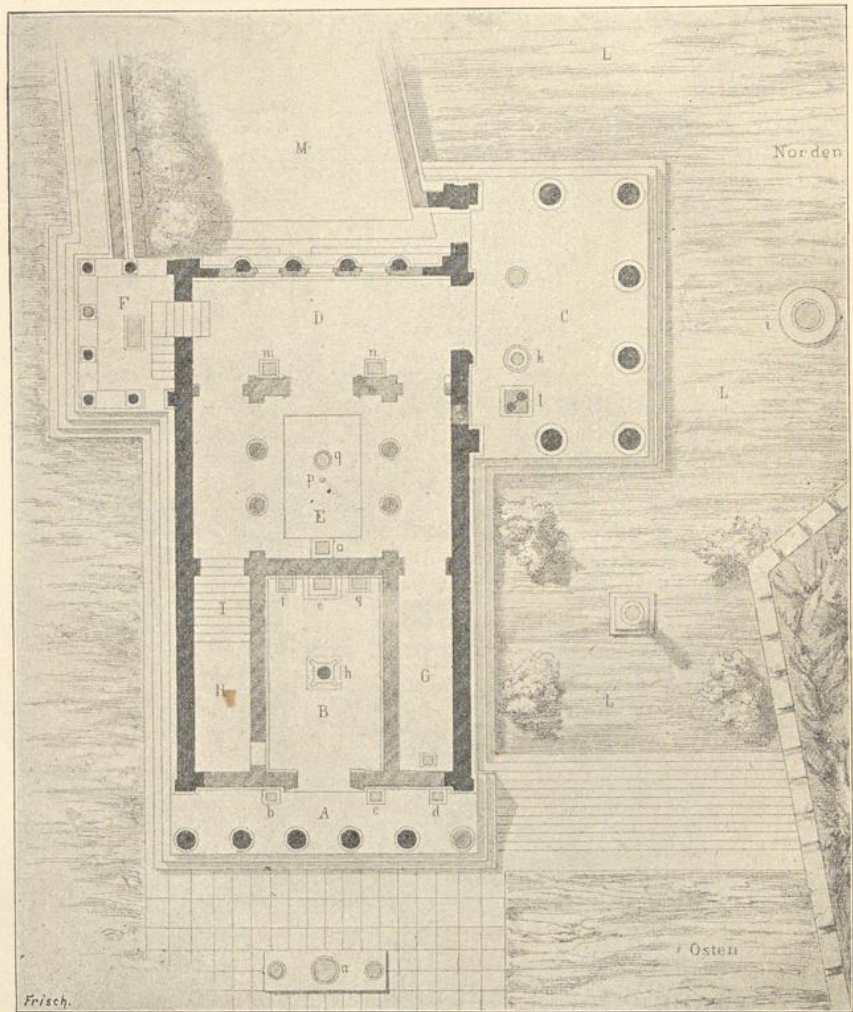


12a. Innere Wand des Zeustempels zu Akragas (nach Ebe's Abrifs).

keine inneren Säulen vorhanden, sondern je vier Quermauern, welche die Seitenschiffe in Kapellen teilten; der nördliche Stadttempel (Zeustempel) zu Selinus in Sicilien, dreischiffig; der Zeustempel in Olympia durch zwei Reihen von je 7 Säulen in drei Schiffe geteilt, über den unteren Säulen stand nach Pausanias eine zweite Säulenreihe; der Athenetempel zu Ägina mit dreischiffiger Cella (Abbildg. 10). Der Parthenon auf der Burg zu Athen, der berühmteste attisch-dorische Bau, war dreischiffig, vermutlich mit einer oberen Säulenreihe und einer an der hinteren Abschlußwand durchgeführten Säulenstellung (Abbildg. 11). Der Poseidontempel zu Paestum in Unteritalien wird wie der Zeustempel in

Olympia durch zwei Reihen von je 7 Säulen in drei Schiffe geteilt; hier allein sind die oberen Säulenreihen noch zum Teil am Platze erhalten, sie sind kleiner als die andern.

Einschiffige dorische Tempel: Die Burgtempel zu Selinus in Sicilien mit sehr langer Cella der Tempel zu Assos in Kleinasien; der Demetertempel in Paestum; der mittlere Stadttempel in Selinus; der Theseustempel in Athen; der



12b. Grundriß des Erechtheion (nach Tetaz).

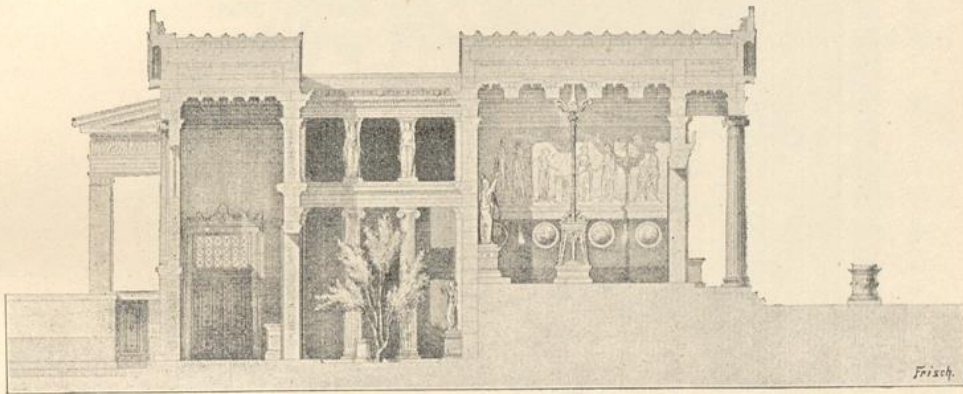
Tempel der Nemesis zu Rhamnus; der Themistempel daselbst; der jüngere Athenatempel auf Kap Sunion; der Heraklestempel zu Akragas in Sicilien; der Zeustempel daselbst von kolossalen Abmessungen mit Pfeilerstellungen und darüber stehenden Atlantenfiguren als Deckenträger an den Wänden der Cella (Abbildg. 12a); der Tempel der Juno Lacinia, der sogenannte Concordiatempel, der

Tempel des Kastor und Pollux, der sogenannte Tempel der Ceres und Proserpina, sämtlich zu Akragas; der Athenatempel zu Syrakus, der Tempel der Athena Alea in der Peloponnes, der Apollotempel auf Delos u. a.

In der Gestaltung des Inneren unterscheiden sich die Tempel jonischer Ordnung kaum von den dorischen; zu den mehrschiffigen dieser Art gehören: der Tempel des Apollo Didymäos zu Milet mit dreischiffiger Cella und den Säulen entsprechenden Pilastervorsprüngen an den Innenwänden; das Artemision zu Ephesos, vermutlich mit korinthischen Säulenstellungen im Innern u. a.

Einschiffige jonische Tempel: Tempel der Nike apteros auf der Burg zu Athen; der Tempel am Ilissos zu Athen, nicht mehr vorhanden; der Tempel der Artemis zu Magnesia; der Tempel der Athena zu Priene u. a.

Außer den vorgenannten gibt es noch eine Anzahl Tempel mit entschieden abweichenden Formen der Cella; zu den dorischen dieser Art zählen: die sogenannte Basilika in Paestum, zweischiffig mit einer Säulenreihe in der Mitte; der Mysterientempel zu Eleusis mit beinahe quadratischer Cella, welche durch sechs



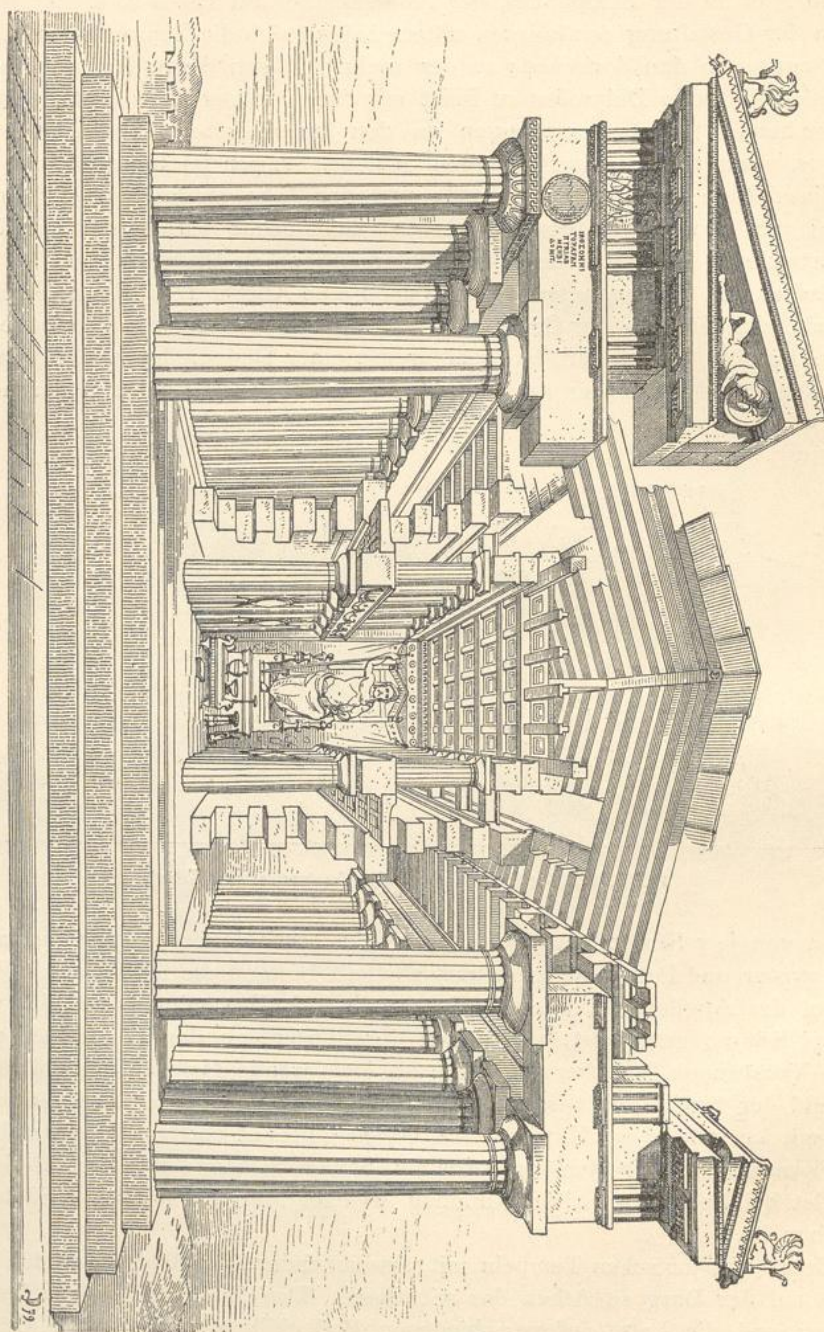
13. Schnitt durch das Erechtheion (restauriert von Tetaz).

Reihen von je 7 Säulen geteilt wurde und sich somit den hypostylen Saalanlagen der Ägypter und Perser näherte, unzweifelhaft bestand die Decke aus Holz; der Tempel des Apollon Epikurios zu Bassae in Arkadien mit einer Cella, welche in zwei Räume geteilt ist, von denen der vordere an den Längsseiten pfeilerartige Vorsprünge hat, die am Kopfe als jonisierende Halbsäulen gebildet sind, während der hintere kleinere Raum durch zwei Schrägpfeiler und eine Mittelsäule mit korinthischem Kapitell vom ersten getrennt ist; im Innern zieht sich ein Figurenfries über der jonisierenden Säulenstellung hin. Die Tholos des Polyklet bei Epidauros ist ein Rundbau, welcher mit einer dorischen Säulenhalle umgeben ist.

Unter den jonischen Tempeln mit abweichender Raumbildung ist das Erechtheion auf der Burg zu Athen das wichtigste. Das durch seine vielfache Gruppierung und die Lage auf verschiedenen Bodenhöhen merkwürdige Gebäude, enthält im Hauptbau zwei nahezu quadratische Räume, der westliche lag bedeutend tiefer als der östliche und hatte eine Vorhalle mit Fenstern (Abbildg. 12b). Die Cellen waren nicht zweistöckig und vermutlich ohne Verbindung unter-

einander. Die Südseite hatte die Karyatidenhalle als Anbau, wie denn überhaupt im Erechtheion eine gewisse Verbindung des Tempels mit dem Wohn-

14. Inneres eines dorischen Hypäthros nach dem Entwurf von Chipiez (aus Durm, Handbuch d. Arch. II, 1).



hausbau zum Ausdruck kommt. Indefs hat die Gruppierung der Räume ganz den Charakter einer durch zwingende Kultusbedingungen hervorgerufenen, auf

welche künstlerische Absichten nur einen geringen Einfluß üben konnten (Abbildg. 13). Das Philippeion in der Altis zu Olympia stellt sich als ein Zentralperipteros mit einer inneren Wandgliederung von korinthischen Halbsäulen dar.

Ob nun die griechischen Tempel Deckenlicht hatten oder allein durch die große Eingangsthür in der einen Schmalwand erleuchtet wurden, muß unentschieden bleiben. Keinenfalls kann das Hypäthron, falls ein solches in größeren Zellen vorhanden war, einen monumentalen Formenausdruck gefunden haben. Einer solchen Annahme widerspricht die unteilbare Einheit des griechischen Tempeldaches und das Fehlen aller Nachrichten über derartige Anlagen, namentlich auch bei Pausanias (Abbildg. 14). Das altgriechische Haus, mit welchem die Anfänge des Tempelbaues in Verbindung stehen, besaß ja jedenfalls eine Öffnung im Dache über dem Herd. Da aber den Tempeln der Herd fehlte, so war hier keine zwingende Notwendigkeit für die Anlage einer Deckenöffnung vorhanden, die etwa fehlende Helligkeit konnte durch Lampenlicht ersetzt werden. Wenn im Zeustempel zu Olympia Vorkehrungen zur Abführung des Regenwassers im Fußboden gefunden sind an der Stelle eines Blitzmals, so war jedenfalls eine entsprechende Deckenöffnung vorhanden, aber vermutlich nur hieratischen Gründen zufolge, nicht zur Tempelbeleuchtung angelegt und ohne besondere Ausbildung.

Auf eine bedeutende Raumwirkung war es im Innern der griechischen Tempel überhaupt nicht abgesehen, besonders da die Abmessungen sich meist in bescheidenen Grenzen hielten; in dieser Hinsicht bleiben die griechischen Zellen weit hinter den ägyptischen Tempelsälen zurück. Die dreischiffige griechische Cella konnte wohl feierlich und würdig wirken, aber kaum großartig, da auch Vorhalle und Opisthodom nicht zur Gesamtperspektive mithalfen. Falls das Kolossalbild eines Gottes vorhanden war, so mußte dieses für sich einen mächtigen Eindruck machen, aber kaum zum Vorteil der architektonischen Gliederung des Innern. Der Hauptvorteil des griechischen Tempelhauses liegt eben in der klassischen Vollendung aller seiner Teile, in dem einfachen harmonischen Zusammenklang derselben, in der gebundenen Axenteilung, welche Stützen und Wände in ein klares System bringt, schließlich in dem schon hervorgehobenen Zusammenwirken der Architektur mit einer inhaltvollen und formvollendeten Skulptur.

Die Propyläen der Burg zu Athen, obgleich keinen geschlossenen Raum bildend, sind doch hier zu erwähnen, da an ihnen besonders die griechische Steinbalkendecke zur höchsten Vollendung gelangt. Der Mittelbau besteht aus einer äußeren und einer inneren dorischen Halle, welche sich an eine von fünf Thüren durchbrochene Wand anschließen. Das mittlere Interkolumnium ist breiter als die übrigen. Das Innere der Vorderhalle wurde von jonischen Säulen gestützt. Nach außen schlossen sich Flügelbauten an und auch im Innern sind Anfänge von nicht zur Ausführung gekommenen Flügelbauten gegeben.

Die Reste des griechischen öffentlichen Profanbaues, unter denen besonders die Schatzhäuser in Olympia hervorstecken, bieten nichts wesentlich Neues gegen die Gestaltung des Tempelraums, sie verhalten sich gegen diesen wie abgeschwächte Wiederholungen. Die Schatzhäuser von Sybaris und Kyrene zu Olympia haben direkt die Tempelform, ähnlich sind die Schatzhäuser von Gela, Megara, Metapont und Sikyon; das Buleuterion in Olympia bildet im älteren

Teile eine zweischiffige Halle mit einer Reihe von 7 dorischen Säulen und besitzt eine halbrunde Apsis. Das Leonideion daselbst bestand in seinen hellenischen Teilen aus vier Flügeln, welche sich um einen Mittelhof legten und nach außen allseitig mit einer jonischen Säulenhalle umgeben waren, die Halle des inneren Hofes war dorisch. In allen diesen Bauten finden wir das für die griechische Kunst charakteristische Festhalten an dem einmal gewonnenen Typus, welcher durch das Säulengerüst und die mit diesem verbundene Flachdecke gegeben war, wieder.

Die Theater gehören nicht in den engeren Kreis der Raumschöpfungen; nur das Bühnenhaus war mit einer Holzkonstruktion überdeckt, von der aber wieder nichts erhalten ist. Das jetzt ganz verschwundene Odeion am Ostabhänge der Akropolis von Athen, vermutlich unter Perikles erbaut, war nachrichtlich ein Rundbau mit Säulenstellungen im Inneren und soll in Nachahmung des Zeltes des Xerxes erbaut sein. Vielleicht war die Decke die Nachahmung einer persischen Holzkonstruktion, da in dieser Art die Perser den Griechen überlegen waren.

Das hellenische Wohnhaus der klassischen Periode war vermutlich stets aus Fachwerk und Lehmziegeln hergestellt und wird immer aus der getrennten Männer- und Frauenwohnung bestanden haben. Im Säulenhofe der Männerwohnung (Andronitis) stand der Herd, zugleich der Altar des Zeus Herkeios unter freiem Himmel, ein Gang (Mesaulos) führte in den Hof der Frauenwohnung (Gynaikonitis), um welchen die Schlafgemächer und der Arbeitssaal lagen. Eine feinere Raumgestaltung ist in diesen einfachen Anlagen sicher nicht zum Ausdruck gekommen.

Die hellenistische Zeit in Kleinasien und Syrien bewirkte keine Weiterentwicklung des griechischen, flachgedeckten Tempelschemas, dasselbe war in der Blütezeit der Griechen bis zum Gipfelpunkte der Vollendung gediehen. Es kann deshalb davon abgesehen werden, die betreffenden kleinen asiatischen Tempel dieser Zeit sowie die gleichzeitigen des griechischen Festlandes hier aufzuführen.

Eine neue Grundriffsform zeigte der im gemischten Stein-Holzbau errichtete etruskische Tempel; derselbe enthielt drei der Breite nach nebeneinander liegende Zellen für verschiedene Gottheiten, welche zusammen die halbe Tiefe des Bauwerks einnahmen, während die andere Hälfte von einer nach drei Seiten offenen Säulenhalle ausgefüllt wurde. Die Einzelformen des etruskischen Tempels standen bereits unter griechischem Einflusse.

Die Römer nahmen in ihren Tempelbauten den etruskischen und den griechischen Tempelgrundriss auf und verpflanzten jenen auch nach Kleinasien; auch der Zentralperipteros fand in Kleinasien und Rom mehrfach Anwendung und weitere Ausbildung.

Der große Tempel in Samothrake hat ein dreischiffiges Innere und eine Abschlussapsis, welcher ein Querschiff vorgelegt ist, ganz ähnlich dem Grundriss der forensischen Basilika. Neben diesem Tempel stand der Rundbau der Arsinoë mit dorisierender offener Pfeilerstellung auf hohem Unterbau und mit einer kassettierten Flachkuppel in Holzkonstruktion überdeckt.

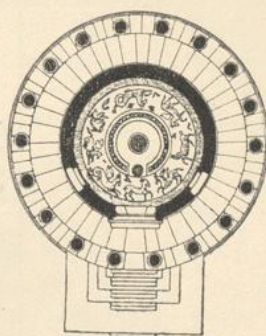
Die Tempel in Pompeji zeigen entweder das griechische oder das tuskische Planschema, im einzelnen die korinthische Ordnung. Von den römischen Tempeln ist wenig erhalten. Der Tempel des Vespasian am Abhange des Kapitols in Rom war in den Längswänden der Cella durch vorgestellte Säulen und Nischen in den Zwischenweiten belebt, über der Säulenstellung befanden sich Oberfenster. Der sogenannte Vestatempel in Tivoli ist ein korinthischer Rundtempel mit umlaufender achtzehnsäuliger Halle (Abbildg. 15). Der Herkulestempel in Rom und der Vestatempel daselbst sind ebenfalls Rundbauten, die ihre Vorbilder in Olympia und Samothrake fanden.

Die erste Kaiserzeit in Rom ist vorzugsweise gräzisierung, und in diesem Sinne verfasste auch Vitruv sein Buch über die Baukunst, zu welchem er nach eigener Angabe mehrfach Auszüge aus griechischen Schriftstellern benutzte. Was aber Vitruv vom Tempelbau berichtet, sowohl von dem nach tuskischer wie nach griechischer Regel geplanten, kann gegenüber der Kunde, welche aus den erhaltenen Monumenten zu schöpfen ist, kaum in Betracht kommen, mindestens in Bezug auf die Tempel griechischer Art.

Das Bestreben des hellenistischen Kunststils, der sich in Kleinasien und Ägypten entwickelte und sich in Rom fortsetzte, geht auf eine Verbindung des Säulen- und Architravbaues mit den Gewölb- und Mauerformen aus, welche erst die höchste Raumwirkung durch kolossale freie Spannweiten zugleich mit einer großen Mannigfaltigkeit der Grundriffsformen ermöglichte, wie dies in dem folgenden Abschnitt über antiken Gewölbbau näher gezeigt werden soll. Vitruv weiß noch nichts von diesem engen Zusammenhange des Architravbaues mit dem im Orient entwickelten Gewölbbau, hervorragende Beispiele dieser Art sind zu seiner Zeit in Rom noch nicht vorhanden. Wenn Vitruv von Gewölben handelt, so erwähnt er nur beiläufig die verputzten Holzgewölbe, von der echt römischen originellen Konstruktionsweise für große Gewölbe hat er noch keine Ahnung.

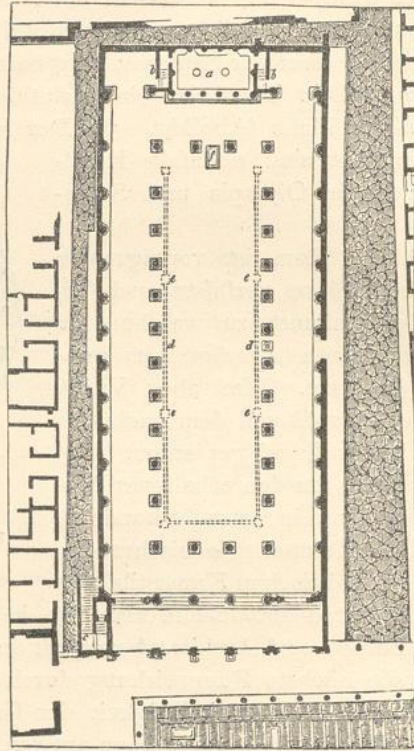
Die wichtigste Leistung der hellenistisch-römischen Architekturperiode ist die Schöpfung einer Anzahl neuer Typen für den öffentlichen Privatbau; die bedeutendsten Beispiele dieser Art gehören zwar in den Gewölbbau und sollen in dem betreffenden Abschnitte zur Erörterung kommen, indess sind doch auch unter den flachgedeckten Räumen einzelne bemerkenswerte Leistungen nachzuweisen.

In Kleinasien begegnen wir den ersten mehrgeschossigen Gebäuden mit Anwendung des Säulengerüsts und der Flachdecken. Ein Marktbau in Ägae bei Nimrud-Kalessi besteht aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Die mächtige Aufsenmauer ist im Erdgeschoss durch Thüren und Fenster in gedrängter regelmäßiger Folge unterbrochen, im ersten Obergeschoss zeigen sich vereinzelte kleine Öffnungen und im zweiten Obergeschosse wieder eine Anzahl von Fenstern. Das Erdgeschoss ist in schmale Räume getrennt, das Obergeschoss öffnete sich nach dem Platze mit einer dorischen Säulenordnung, die Decken bestanden aus Holz. Der Marktbau zu Alinda in Karien ist zweischiffig, wie der zu Ägae, und

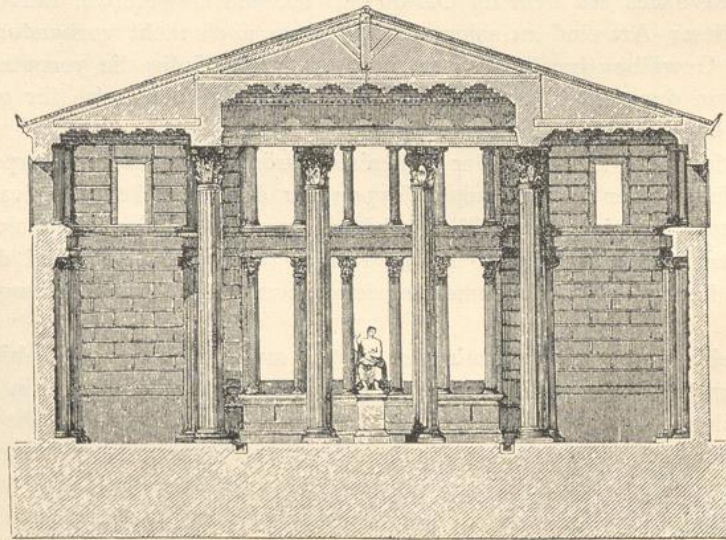


15. Grundriß des Tempels der Vesta in Tivoli.

hat im unteren Geschoss eine geschlossene Mittelwand, welche im ersten Ober-
 geschosse durch eine Pfeilerreihe, im zweiten Obergeschosse durch eine Säulen-



16. Plan der Basilika zu Pompeji. Nach Ebe's Abrifs.



17. Schnitt durch die Basilika in Pompeji (restauriert). Nach Overbeck,
 stellung ersetzt ist; die Front nach dem Platze war vermutlich wieder durch
 eine Säulenstellung geöffnet.

Die forensische Basilika, einer der wichtigsten Typen des öffentlichen Profanbaues, war nach Form und Bestimmung ein bedecktes Nebenforum, später verband sich mit derselben die Gerichtsstelle. Der Grundriß war bald ein-, bald drei- und mehrschiffig. Die gewöhnliche Anlage ist die dreischiffige, bisweilen mit Galerien über den Seitenschiffen; der ganze Raum war überdacht. Die Basilika dürfte in Alexandrien ihre erste Ausbildung erhalten haben und wird auf das Vorbild der ägyptischen Säulensäle zurückzuführen sein. Die Basilika in Pompeji, eine der ältesten, von welcher Reste erhalten sind (vor 90 v. Chr.), besitzt eine Vorhalle in gleicher Fußbodenhöhe mit dem Forum liegend, den um vier Stufen erhöhten mittleren Hauptteil und den hinteren mit dem später angebauten Tribunal, zu dem Treppen emporführten; es waren obere Galerien vorhanden (Abbildg. 16 und 17). Von den römischen Basiliken ist nichts erhalten, nur von einzelnen ist der Plan festzustellen. Danach war die Basilika Ulpia am Trajansforum (113 n. Chr.), von Apollodorus aus Damascus in Syrien erbaut, die prächtigste von allen und hatte im Mittelschiff 25 m Weite, war aber dennoch mit einem freischwebenden Dachstuhl aus Metall überdeckt. Die frühere Basilika Julia in Rom war fünfschiffig. Die Basilika in Trier, aus konstantinischer Zeit, bildet ein längliches Viereck, welches an einer Schmalseite, den Eingängen gegenüber, mit einem großen Tribunal abgeschlossen ist; der Bau hat zwei Reihen Fenster übereinander und ist mit einem Ziegeldache überdeckt. Fußboden und Wände waren mit Marmor-, Granit- und Porphyrlplatten bekleidet, die Decke war flach oder es war ein offener Dachstuhl vorhanden.

Die höchst charakteristische Erscheinung der gewölbten römischen Basilika werden wir im folgenden Abschnitt an vorzüglichen Beispielen kennen lernen.

Von einer Anzahl öffentlicher Gebäude in Rom, welche zum Teil neue Typen darstellten, dem Tabularium, den Curien, dem Diribitorium u. a. ist so gut wie nichts erhalten. Von den Septizonien, hohen Stockwerksbauten, kennen wir noch nicht einmal die Bestimmung, nur ein Teil eines solchen ist in einer Zeichnung von Serlio erhalten.

Theater und Amphitheater, obgleich in hellenistischer und römischer Zeit oft als Freibauten auftretend, können allenfalls als Raumschöpfungen gelten, indem sie gelegentlich eine Zeltdecke auf aufgerichteten Masten erhielten und indem die Amphitheater mit einem System überdeckter Gänge und Treppen umgeben waren, aber diese letzteren gehören wieder in den Abschnitt über Gewölbebau.

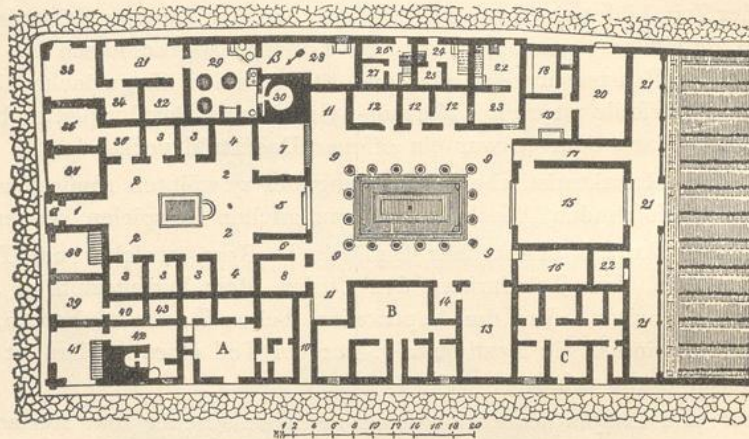
Das Marcellustheater in Rom mag hier als Beispiel eines Außenbaues deshalb erwähnt werden, weil dasselbe als weit wirkendes Vorbild für die Palastfassaden der Renaissance diente; dasselbe gilt von dem Außenbau des Palasts des Diocletian in Spalato und den Gräberfassaden in Petra südlich von Judäa.

Die Wohnhäuser im Inneren Roms wurden schon zur Zeit der Republik mehrstöckig erbaut, Augustus setzte für dieselben ein höchstes Höhenmaß von 70 römischen Fußsen fest, später wurde das Maß auf 60 Fußsen herabgebracht. Wir lernen indess das mehrstöckige Haus nur in Ostia aus der Hadrianischen Zeit in erhaltenen Resten kennen. Hier führen breite Treppen neben den Verkaufsläden des Untergeschosses unmittelbar von der Straße zu den oberen Geschossen und lassen auf eine große Geräumigkeit derselben schließen. Es gab

in Ostia eine StraÙe, welche auf beiden Seiten von Arkadenhallen eingefasst war; und hinter denselben lagen die in Opus reticulatum ausgeführten Läden.

Die Raumanordnung des einstöckigen Stadthauses, wie wir dasselbe hauptsächlich in der Landstadt Pompeji erhalten finden, zeigt einen reizenden, künstlerisch wirkenden Gesamtcharakter. Das mit Deckenlicht versehene Atrium, seitlich durch die Alae erweitert — wer denkt hier nicht an den Vergleich mit der Diele des altsächsischen Hauses mit dem quergelegten Flet? —, der Einblick in das von beiden Seiten offene Tablinum und weiterhin in das Peristyl ergeben eine höchst anmutige Raumperspektive von festlicher aber zugleich wohnlicher Stimmung; für die Wirkung des Hauses kommt übrigens nur der Innenraum in Betracht, die Fassade ist ganz untergeordnet.

Beispielsweise zeigt das Haus des Pansa in Pompeji im Grundriß die wesentlich symmetrische Anlage nach einer Mittelaxe, zugleich eine Richtung von vorn nach hinten und einen die perspektivische Wirkung begünstigenden Zusammenhang der Räume, kann also in dieser Hinsicht als ein vollendetes Muster baulicher Organisation gelten (Abbildg. 18). Allerdings kommen diese Vorzüge,



18. Plan vom Hause des Pansa in Pompeji. Nach Ebe's Abrisß.

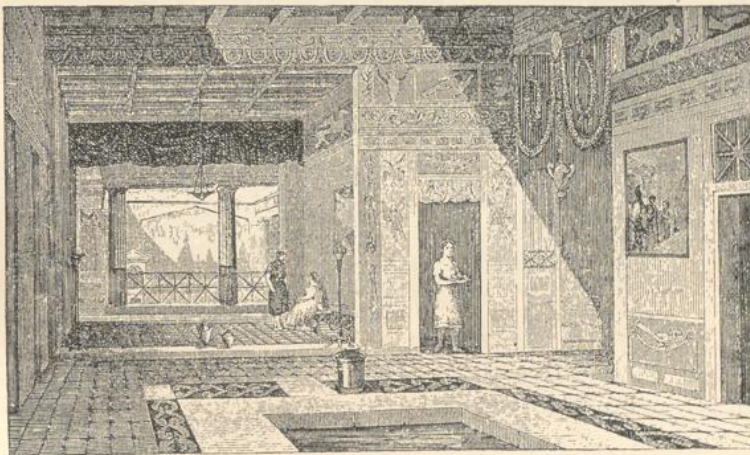
wie schon vorher im allgemeinen bemerkt, nur im Innern zur Geltung, das Äußere besitzt auch hier nur an der Eingangsseite die Andeutung einer Fassadenbildung und sonst nur roh umschließende Mauern. Eine Schilderung des hellenistisch-römischen Wohnhauses nach seiner Raumteilung im einzelnen ist hier nicht beabsichtigt; es mag nur darauf hingewiesen werden, daß man gleich vom Eintritt an die ganze Raumfolge in einem Wechsel von verschieden gestalteten, von oben oder seitlich indirekt beleuchteten Räumen vor Augen hatte, ein Gesamtbild, welches noch durch Malereien und feineren Hausrat an Anmut gewinnen mußte (Abbildg. 19 u. 20). Mit dem Peristyl begann die Frauenwohnung, aber eine ähnlich scharfe Trennung von der Männerwohnung wie im griechischen Hause war nicht vorhanden; hierin hatte das etruskische Haus, welches die ganze Familie in der Haupthalle vereinigte, abändernd eingewirkt. Das Haus hatte sicher über einzelnen Teilen ein zweites Geschofs, auch wohl Zwischendecken, aber diese Einrichtung blieb untergeordnet und ohne Einfluß auf die Gestaltung des unteren Grundrisses.

Die Villa suburbana des Diomedes in Pompeji giebt einen zweiten Typus des Wohnhausbaues und unterscheidet sich von dem städtischen Hause in wesentlichen Stücken. In der Villa bildet nicht das Atrium, sondern das Peristyl den Mittelpunkt des an der StraÙe etwas erhöht gelegenen Vorderhauses, auÙerdem ist



19. Ansicht der Casa di Sallustio in Pompeji (restauriert). Nach Overbeck.

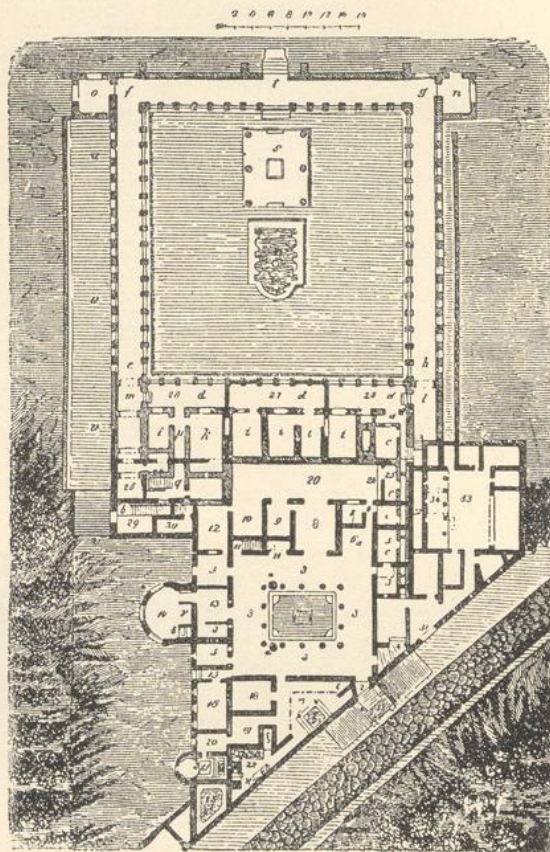
in diesem Falle nach dem Hofe zu noch ein UntergeschoÙ vorhanden (Abbildg. 21). Unter den um das Peristyl gruppierten Räumen zeichnet sich ein nach auÙen im Halbrund vorgebautes Schlafzimmer aus in der Nähe des Bades gelegen.



20. Ansicht der Casa del poeta tragico in Pompeji (restauriert). Nach Overbeck.

dasselbe hat Fenster nach auÙen erhalten und läÙt die Rücksichtnahme auf die schöne Aussicht bemerken. Hinter dem Tablinum folgt eine große Galerie mit Terrassen, unter denen die Räume des Untergeschosses liegen, durch Treppen von oben zugänglich und mit der Front nach dem Garten, welcher rings mit einer gewölbten Halle umgeben ist. Diese bildet oben wieder eine freie Terrasse.

Die Villen der römischen Großen und namentlich die der Kaiser gingen bald über das einfache Bedürfnis des Wohnens hinaus. Es giebt in denselben eigene Gemäldezimmer, Spielzimmer, Badezimmer, Kapellen u. s. w. Die Villa Domitians in der römischen Campagna und die des Tiberius auf Capri waren von bedeutendem Umfange und mit großen Gärten verbunden. Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom wurden von Augustus gegründet und durch seine Nachfolger, besonders durch Caligula, dann durch Nero mit dem goldenen Hause, endlich durch die Antonine fortwährend vergrößert und in eine Anlage



21. Plan der Villa suburbana in Pompeji. Nach Ebe's Abriss.

von kolossalem Umfange verwandelt. Die Reste des Flavischen Palastes auf dem Palatin zeigen als Mittelpunkt ein weites Peristyl, dasselbe war von Eingangshallen, Wohngebäuden, Dienerwohnungen und vermutlich sogar von Tempeln umgeben. Die Villa Hadrians bei Tibur bildete ein unregelmäßiges Ganzes im Umfange einer kleinen Stadt und besaß ein- und mehrgeschossige Wohn- und Prachträume und die verkleinerten Nachahmungen der berühmtesten Bauwerke der alten Welt. Einzelne Raumotive aus diesen Bauanlagen werden uns noch bei Gelegenheit der Darstellung der antiken Gewölbekunst beschäftigen.

Der Kaiserpalast in Trier, aus der Zeit Konstantins, enthält einen rechteckigen Hauptsaal mit Conchen auf drei Seiten; die diese begleitenden niedrigen gewölbten Umgänge tragen allerdings nichts zur Raumwirkung des Inneren bei.